

Der Hausfreund.

Eine illustrierte wöchentliche Zeitschrift für Gemeinde und Haus.

Organ der deutschen Baptisten in Rußland.

Achtzehnter Jahrgang.

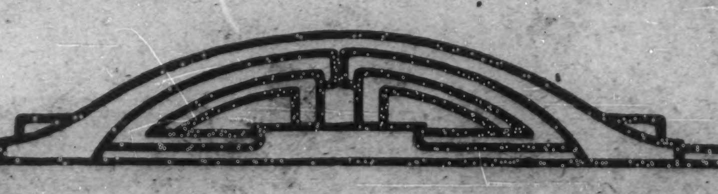
1907.

Redakteur Woldemar Baron Üxküll.





Riga, 1907.



Gedruckt in der Buchdruckerei von J. A. Frey & Co., gr. Königstraße Nr. 23.

fehlbar Verkrüppelung ein. So sehen wir krankende Pflanzen, Tiere, auch Menschen; so trifft man verkrüppelte Gewächse an. Man sieht manchmal Kinder mit ganz dünnen Beinchen und großem Rumpf, welche Erscheinung man „englische Krankheit“ nennt, oder Kinder mit großem Kopf und kleinem Rumpf, genannt „Wasserkopf“, auch geschiehts, daß eine Hand oder ein Fuß im Wachsen zurückbleibt. Wachstum ist vorhanden, aber kein gesundes. So findet man es auch im geistlichen Leben. Wo kein gesundes Wachstum vorhanden ist, offenbart sich über kurz oder lang ein Krankheitszustand, der, wenn nicht beseitigt, den Tod, wenn halb beseitigt, Verkrüppelung zur Folge hat. Wie oft machen Gemeinden die traurige Erfahrung, daß Glieder der Gemeinde wieder die Welt lieb gewinnen und dem inneren Leben nach kalt und starr gleich Leichen umherwandeln. Wo das Leben nicht herrschen kann, herrscht der Tod, denn das Leben ist die Fähigkeit den Tod und das Eindringen desselben abzuwehren. Wo dieses Abwehren aufhört, stellt der Tod sich ein.

Ferner wieviel Verkrüppelung unter den Gläubigen. Hier ist ein Bruder mit einem großen Kopf, d. h. er hat viel Erkenntnis, weiß alles, erforscht alle Tiefen und Untiefen, weiß haarklein, wie es im tausendjährigen Reich aussieht und was nach dem Tode alles geschieht u. s. w., kann aber den Fußtapfen Jesu nicht folgen, denn seine Füße sind zum Wandeln im Licht nicht tauglich, sind verkrüppelt, wie die der chinesischen Frauen; er redet klug und fromm, handelt aber töricht und leichtfertig. Dort ist ein anderer, dessen Wandel gut ist, aber seine Erkenntnis ist sehr gering. Wieder ein anderer ist gesund, hat Mut und Eifer, rennt aber hier und da an, fällt über Hindernisse. Warum? Er hat nicht die nötige Sehkraft. In der Gemeinde Laodicea waren auch Augenkranke, die ihr Elend nicht sehen konnten und der liebe Heiland verordnete ihnen Augensalbe, Offb. 3, 18. Manche ganz gesund scheinende Christen können nicht arbeiten, haben keine Lust, bekommen schnell Herzklopfen. Dies müssen Nervenkranke sein. Diese können nichts vertragen. Predigten über heiligen Wandel oder vom Geben, sind für sie ungenießbar und Ermahnungen können sie gar nicht vertragen. So könnte man in der Spezialisierung fortfahren, wenn die Zeit es gestattete.

Jedoch nicht nur einzelne Christen, auch ganze Gemeinden können krank werden. Solche Gemeinde hält sich wahrscheinlich für gesund, und will vielleicht andere bekehren, während sie selbst todeswund darniederliegt. Hier paßt der Vergleich Spurgeons in seinem Buch „Predigten in Kerzen“ Seite 53, wo ein Mann mit einer Kerze ohne Feuer, ein anderes Licht in Brand setzen will. In einer solchen Gemeinde werden keine Gebetsversammlungen gehalten und wenn solche sind, sehr schlecht besucht, das Geben geschieht sparsam und nicht fröhlich, die brüderliche Liebe sieht man wenig, die Gemeindezucht wird wenig geübt, der Missionssinn, für die Umgebung und für die ganze Welt, erlischt und der Wandel wird weltförmig, so daß Zank, Streitigkeiten und Lieblosigkeiten an der Tagesordnung sind.

Die Notwendigkeit des Wachstums und die Wichtigkeit desselben ersehen wir auch darin, daß die heilige Schrift es sehr betont. Hier nur einige Schriftstellen. In Ephs. 2, 21 wird vom Wachsen der Gemeinden geredet; in Ephs. 4, 13—16 heißt es: „Die Gläubigen sollen wachsen in allen Stücken;“ Kol. 1, 11 redet vom Wachsen in der Erkenntnis; 2. Tess. 1, 3 wird das Wachsen des Glaubens gerühmt; 2. Petri 3, 18 ermahnt zum Wachsen in der Gnade und Erkenntnis Jesu Christi. Einige Gleichnisse betonen diese Lehre und auch folgende Schriftstellen: Ev. Joh. 15, 1., 1 Kor. 3, 2., 1. Petri 2, 2. und andere.

2. Welches ist nun die rechte Art und Weise und wie geschieht dies? — Hier ist von vornherein zu bemerken, daß das Wachsen eben solch ein Wunder ist, wie die Schöpfung selbst. Im Augenblick unbemerkbar und doch unaufhaltsam treibt und wirkt eine unsichtbare Kraft. Wer bewundert nicht die Tatsache auf dem Friedhofe zu Hanover, wo ein Baum aus einer Spalte herauswachsend, einen viele Centner schweren Stein empor gehoben, eiserne Bände zerrissen und ein Grab geöffnet hat, daß nach dem Willen des Eigentümers ewig geschlossen bleiben sollte. Woher kommt solche Kraft? Gott hat sie in die Natur gelegt, ein Denkmal seiner Weisheit und seiner Allmacht. So wächst durch Gottes Kraft auch der neue Mensch. Wir könnten das Wachstum nicht hervorbringen, auch wenn wir es wollten. Gott, der uns wiedergeboren hat, erhält uns auch und wird uns auch vollbereiten, stärken, kräftigen, gründen. (1. Petri 5, 10). Wo wir Gottes Meisterhand nicht abwehren oder hindern, sondern stille halten, sich von der Gnadensonne bescheinen, von dem Gnadentau benetzen lassen und den Anordnungen des Herrn folgen, wird sich gesundes Wachstum offenbaren. Wie ein Baum, der, wenn nicht schädliche Einflüsse kommen, durch Gottes Macht und Versorgung wächst, ja wachsen muß, so werden auch die Gerechten zunehmen „wie die Mastkälber“ und grünen wie Palmbäume unbewußt und unbemerkbar ihnen selbst, andern aber offenbar. Also das Wachsen des Gläubigen geschieht durch Gottes Gnade, auch wenn der Teufel es verbieten wollte, **nur sie müssen sich vor schädlichen Dingen in Acht nehmen** und die von Gott geschenkten **Förderungsmittel gebrauchen.**

Schädlich dem Wachstum ist die Sünde in ihren verschiedenen Formen. Sie gleicht dem Gifte, das einem Kinde gegeben wird, einem Wurm, der das Mark des Baumes zerwühlt; sie gleicht der Krankheit, die matt und kraftlos macht. Wie ein Baum durch einige Axthiebe am Wachsen gehindert wird, so der Christ durch fallen in Sünde. Dieselbe bringt Verderben und Tod, verursacht Verkrüppelung, raubt Gesundheit, Freude und Glück.

Ferner ist mangelhafte und schädliche Nahrung ein Hindernis des Wachstums. Wer nicht bei Jesu bleibt, die Verbindung mit ihm aufgibt, wer aus dem Worte Gottes, der Predigt, dem Gebetsleben, der Gemeinschaft keine Nahrung nimmt, sondern sitzt wo die Spötter sitzen und Gemeinschaft mit den Gottlosen hat, kann nicht zum Mannesalter in Christo gelangen. Auch ein Christ, der nicht Diät hält, wird kein gesundes Wachstum haben; d. h. wenn er sich Lust, Vergnügungen erlaubt, oder dem Geiz, der Habsucht, Ehrsucht u. dgl. fröhnt; oder schädliche Lectüre liest. Gott hat uns den heiligen Geist und das Gewissen gegeben, die uns lehren, was schädlich ist. Laßt uns denselben folgen und wir werden den Feinden entgehen.

Schädlich sind auch etwaige bei der Bekehrung zurückgebliebene Kanaaniter, d. h., böse Angewohnheiten, Lieblingssünden u. s. w. Also alles Schädliche zu meiden suchen, soll unsere Sorge sein.

Wenn ich nun noch nennen will, was am inneren Leben fördert, so muß ich zuerst das Bleiben in Jesu — wie eine Rebe am Weinstock — hervorheben; die abgeschnittene Rebe muß verdorren. Wie ein Zweig am Stamm, so hat ein Christ bei Jesu Pflege, Nahrung und gesunde Luft. Ferner das Gebet im Kämmerlein, sowie das gemeinschaftliche Gebet pflegen, auch das Wort Gottes fleißig lesen und studieren, die Gottesdienste regelmäßig besuchen, die Gemeinschaft der Heiligen hochhalten, gesunde Lectüre lesen, Tätigkeit entfalten, was mit gesunder Bewegung verglichen werden kann, und aufrichtig sein in der Liebe, welche das Element des Wachstums ist, sind wichtige und unerläßliche Förderungsmittel.

In der Gemeinde wird das Wachstum gesund erhalten durch Gebetsversammlungen, Hausbesuche, gesalbte Predigten, Bibelstunden, liebevolle, rechtzitige Ermahnung — noch ehe der Bruder zu Fall gekommen, wenn Lauheit eintritt — Gemeindezucht, im Sinne der Erziehung und im Sinne der

Strafe und Anhaltung der Glieder zur Tätigkeit. Insonderheit aber darf man nicht die Pflege der Jugend vernachlässigen. Ein Landsmann wurde gefragt, wie es komme, daß er solche schöne Schafe habe. Die Antwort war: Ich habe auf die Lämmer acht. Dieses ist wert im Werk der Gemeinde beachtet zu werden.

3. Wenn ein Christ oder eine Gemeinde sich gesund entwickelt, so ist dies an den segensreichen Folgen deutlich bemerkbar, wie die Entwickelung eines Kindes bemerkbar ist. Der Gläubige wird größer in der Demut, völliger in der Liebe, hingebender im Werk, er wagt gläubig viel für seinen Herrn. Der Wandel wird heiliger und reiner, da er mehr Kraft besitzt im Kampf gegen Sünde und in Versuchungen und im Ertragen von Leiden, Schmähungen, Kränkungen und Verfolgungen. Er ist gewurzelt in der Erkenntnis des Wortes Gottes, daß Irrlehren ihn nicht bewegen und führt ein freudiges, glückliches Leben, dem des Heilandes ähnlich. Sein Wandel ist im Himmel und bringt Liebesfrucht zur rechten Zeit. Beachte auch Ephs. 4, 13. Wir wollen uns prüfen, ob die Kennzeichen an uns zu bemerken sind. Andernfalls müssen wir zu unserem Arzt gehen.

In der Gemeinde sind Kennzeichen guter Gesundheit folgende: Brüderlicher Sinn, Wohltätigkeit, gut besuchte Versammlungen und Gottesdienste und gefüllte Kassen. Ferner, wenn die Glieder sich in den Gottesdiensten erbauen, nicht nur kritisieren oder schlafen, wenn sich Missionssinn nach außen zeigt u. s. w.

Wie herrlich ist das Leben eines gediegenen Christen, wie schön ihn wandeln zu sehen, wie anregend sein Umgang und in einer solchen Gemeinde ist das köstlichste Leben auf Erden. Der Segen wird auch für die Umgebung, den Unbekehrten, Freunden und der Welt nicht ausbleiben Apostlg. 5, 13 heißt es: „das Volk hielt groß von ihnen.“ Dies wird auch in der Gegenwart der Fall sein und viele werden sich bekehren. Psalm 92, 13. 14 wird sich bewahrheiten: „Der Gerechte wird wachsen, wie ein Palmbaum, er wird hoch wachsen, wie eine Ceder auf Libanon.“ Die gepflanzet sind im Hause des Herrn, werden in den Vorhöfen unseres Gottes grünen. Noch im Alter werden sie Frucht tragen, saftig und frisch sein.

Zum Schluß will ich noch denen, die im Wachstum fortgeschritten sind, oder es zu sein meinen, denen der böse Feind auch die passenden Pfeile nachsendet, eine kleine Begebenheit mitteilen.

In einer Schule fragte der Lehrer: „Kinder, wer hat uns erschaffen?“ Viele Hände wurden in die Höhe gehoben. Die Antwort kam: „Gott hat uns erschaffen.“ Ein Knabe hielt noch die Hand hoch. „Nun, was willst du noch sagen?“ fragte der Lehrer. „Ja,“ war die Antwort, „Gott hat uns erschaffen, aber nur so groß,“ und der Bursche zeigte den dritten Teil eines Meters und fuhr fort: „das übrige habe ich selbst dazu getan.“ Nun, das ist zum Lachen. Aber ist es nicht echtes Pharisäertum? Sind wir nicht geneigt zu sagen und uns in die Brust zu werfen: Weil du so eifrig und fleißig warst, bist du so weit gekommen, hast selbst hinzugetan. — Gott gebe uns Gnade zum Wachsen und Demut die Ehre dem Herrn zu Füßen zu legen.

E. Mohr.

Ein heikles Thema.

Aber es muß einmal angeschnittenwerden; nämlich das Üben der Gastfreundschaft in unsern Häusern. Nicht als ob dieselbe unter uns erstorben wäre, o nein, wir befleißigen uns wohl eher derselben und viele verlangen gleich einer Lydia, reisende Brüder in ihrem Heim zu bewirten und ihnen alle mögliche Aufmerksamkeit und das Beste zuzuwenden, was sie nur haben. Und dennoch bleibt viel zu wünschen übrig, das nicht übrig zu bleiben brauchte. Ich schicke voraus, daß Schreiber dieses selbst fast nie reist, aber er weiß es doch, daß manche Übelstände vorherrschen, welche geradezu die Gesundheit namentlich jener Brüder gefährden, welche Wochen und Monate auf die Gastfreundschaft angewiesen sind. Und solches geschieht tatsächlich, wenn sie genötigt sind, in einem Bette zu schlafen, das in einem kalten, lange nicht geheizten und gelüfteten und daher feuchten Raum steht, infolgedessen selbst feucht oder gar naß ist und nach allem möglichen duftet, nur nicht nach Parfüm. Da ist ein sogenanntes Gastzimmer mit einem Gastbett; es steht oft monatelang, ohne daß sich jemand darum weiter kümmert, und nun muß sich der Fremde hineinlegen. Oft kann er nicht schlafen, kann er aber, dann hat seine Wäsche die Feuchtigkeit und den Moder- oder sonstigen Geruch angezogen, und ist er nicht kräftig genug, so wird er eben in irgend einer Weise krank und seine weitere Tätigkeit ist gehemmt oder gar verhindert. Was macht er nun in der Fremde als kranker Mann? Und doch wäre es nur nötig gewesen, die Federbetten oder Decken einige Stunden an die trockene Luft zu hängen, die Fenster des Schlafraumes 1 oder 2 Stunden dem Eintritt frischer Luft zu öffnen und bei starkem Frost ein wenig einzuheizen. Kosten: kaum 5 Kopeken. Auch sollte und kann das Bett rein sein. Wenn das Laken voller Blutflecke ist, wie es an einer Stelle tatsächlich angetroffen sein soll, so ist das doch mindestens unapetitlich. Also, ein gelüftetes Zimmer und ein ebenfalls ausgelüftetes, reines Bett.

Dann die Kost. Ei, sagt oder denkt sich da manche Hausfrau, ich gebe schon das Beste was ich habe. Nun, unsere Brüder sind in manchen Fällen gern mit viel weniger zufrieden, nur möchten sie es mit Behagen genießen können. Gern essen sie Kartoffeln in der Schale zu Salz, nur muß das Salz rein sein. Sie verlangen keineswegs teure Leckerbissen, Gänsebraten oder Pasteten, nein, nein! Sie schlafen gern auch auf einem Bund reinen Stroh lieber, als in einem nicht einwandfreien Bett. Und so auch im Essen. Aber der Teller oder die Schüssel und der Löffel sollte rein sein, und zwar mit Wasser gereinigt, nicht mit der Zunge.

Unsere Geschwister sind meistens arm, und wollen doch auch gern mal jemanden, ein Kind Gottes beherbergen. Wenn sie auch sonst nichts übrig haben, aber frische Luft und reines Wasser haben sie schließlich doch alle genug, nur müssen diese Dinge benützt werden.

Ich weiß wohl, daß ich für meine Ausführungen wenig Zuhörer finde; man wird dies lesen, mich unverschämt schimpfen und umblättern. Aber das macht nichts, ich rede nicht für mich, sondern zu Gunsten meiner Brüder, besonders der Prediger. Wird nun dieser Artikel etwas fruchten? Jawohl, wen diejenigen, welche es angeht, es nur wollen. Z. B. der Ortsprediger oder Diakon hört, daß diesen oder jenen Tag ein Gast kommt. Da sagt er sich (wenn er selbst ihn beherbergen will) oder seinen Geschwistern, bei denen er einquartiert werden soll: „Du bekommst einen Gast, mache Zimmer und Bett zurecht, lüfte alles gut aus und sieh nach, ob die Sachen rein sind.“ „Das wage ich nicht,“ wird da mancher sagen. „Nun, dann wagt es der „Hausfreund“; hebe dir nur diese Nummer mit diesem Artikel auf, und trage ihn im gegebenen Falle hin, eventuell lies ihn dort vor, wo sie beherbergen wollen. Der „Hausfreund“ fürchtet keine scheelen Gesichter, und der Schreiber dieses in solchem Falle auch nicht. Und ihr werdet die Genugtuung haben, daß sich der Bruder ohne Kosten wohlgefühlt hat und gesund geblieben ist. Wir sind noch alle erziehungsbedürftig, im allgemeinen und im Punkte Gastfreundschaft im besonderen. Wer soll erziehn, wenn nicht die dazu von Gott Berufenen? Unsere Evangelisten und Missionare sind Boten Gottes, aber sie sind Menschen. Das Reisen ist ohnehin anstrengend genug, wollen wir ihnen doch die Stunden der Ruhe in unsern

Häusern nicht auch noch verkümmern und den Apetit zum Essen rauben, sondern helfen, daß sie das Reisen auch aushalten und durch unsere Schuld nicht krank werden unterwegs. Aus diesem Wunsche heraus habe ich diesen Artikel geschrieben. Der Herr geleite ihn mit seinem Segen überall dorthin, wohin er gehört. Im Übrigen nichts für ungut, sondern alles nur zugut. Leeres Stroh möchte ich aber doch nicht gedroschen haben, auch nicht blinden Lesern geschrieben.

Neujahrsgedanken.

Vor dem Neujahrstor wir stehen,
Und das Herz voll Freud und Wonn',
Denn auf diesem Tor wir sehen
Namen — heller wie die Sonn'.

„Jesus," lautet dieser Name,
Friedefürst" und „Mächtigheld";
Er will selbst uns zeigen Wege,
Die wir pilgern müssen bald.

Kommt dann Sturm und Regen wetter,
Freudig trauen wir dem Herrn;
Denn uns trägt der ew'ge Retter,
Er wird helfen immer gern.

Drum nur vorwärts! Brüder, vorwärts!
Jesus Christus geht voran.
Wirket fleißig, blicket aufwärts!
Er bringt uns nach Kanaan.

An der ew'gen Neujahrsschwelle
Steht gar bald die Streiterschar,
„Herr, ist dies Dein heilger Wille,
Werde bald uns offenbar!"

Gust. Wäljas- Zgierz.

Dies und Das.

Der „Hausfreund" Nr. 28 und 34 v. J. brachte einige Mitteilungen meiner segensreichen Missionsreise östlich Samara und Sibirien. Heimwärts besuchte ich noch unsere lieben Geschwister südlich Ufa und konnte wegen der vorgeschrittenen Zeit nicht nach Orenburg, wie im Herbste geschah. Das Missionsfeld im Osten ist groß und ebenso die Entfernung. Der Mittelpunkt des Feldes in Sibirien ist Omsk. Von da aus bietet die Wasserstraße im Sommer nach Süd und Nord Gelegenheit, das Feld zu bereisen und nach Ost und West die Bahn zu jeder Jahreszeit; dazu erfordert es noch gute Pferde, Wagen oder Schlitten, landeinwärts die hunderte Werst zurücklegen zu können. Vor allem aber sind Männer voll Glut und Eifer für Gottes Sache erforderlich. Das andere Feld ist Tscheljabinsk und Umgegend; das dritte Ufa südlich und nördlich und dann kommt Orenburg und Umgegend. An all diesen Orten wohnen mehr und weniger auf dem Lande, unsere Geschwister. Wenn in diese Felder vier Männer gesandt würden, wäre ein guter Fortschritt für das Werk. Dazu kommt in Sibirien die Arbeit unter dem Lettenvolke, wo auch schon Geschwister wohnen. Nun zurück nach Riga. Wie geht das Werk in Riga? Nur das Eine und Andere und so Gott will, später mehr. Am 10. Sept. a. St. feierte der deutsche Zions-Gesangverein das 25 jährige Jubiläum, wozu Gott Gnade gab. Die Gesangvereine der Lettengemeinden von der Matthäi- und Annen-Kapelle nahmen auch Teil. Durch die gut geübten Lieder, die sie vortrugen, wurde das Fest erhöht, sowie durch die begeisterten Ansprachen, welche die Prediger Inke, Frey und Woelk hielten. Gott zeigte dem deutschen wie den lettischen Gesangvereinen durch die vielen Zuhörer, wo es an Raum mangelte, daß ihre Arbeit in Riga noch nicht beendet ist; wie auch dem Jubel-Dirigent Br. M. Kesche, der über 25 Jahre den Zionsverein leitete. Bei dieser Feier wurde offenbar, daß die deutschen wie lettischen Sänger sich viele Mühe geben dem Werke Gottes zu dienen, und daß Gemeinden wie Vereine durch Gottes Gnade ein einig Brudervolk geworden sind. Die deutsche Gemeinde hatte und hat abermals schwere Zeiten durchzumachen. Die Unruhen im Lande, Geschäftsstockungen und dadurch mehr Auswanderung von Gliedern und Freunden, erschweren die Missionsarbeit sehr, weil die Kapelle noch Schulden hat, die bezahlt werden müssen. Wer will noch helfen, der sende Gaben an den Unterzeichneten nach Riga, Fellinerstr. Nr. 5 und ist geordnet, das Geld zu empfangen, wenn ich auch abwesend bin. Gegenwärtig ist Schreiber dieses für den benannten Zweck wieder auf der Reise, Hilfe zu erlangen und diesmal über den großen Graben. Es war nicht leicht die Reise anzutreten. Die viele Arbeit in Riga verzögerte mehrere Wochen die Abreise. Der erste Sonntag, den 5. 18. Nov. galt Kibarty in Rußland und Eydtkuhnen in Ost-Preußen. An beiden Orten predigte ich früher beim Grenzübergange. Zuerst ging ich nach Kibarty und da dort eine S. Schule eingerichtet ist, besuchte ich sie. Meine Freude wurde groß, unser Rigaer Taufkind, den lieben Bruder Schlemminger unter den Lehrern zu sehen. Verzage nicht, Zionsgemeinde in Riga! Gott ist mit dir! Die lieben Brüder Jäger, Schlemminger, Rösler von Kowno und ich waren Lehrer und jeden trafen vier Kinder. Dem Gaste von Riga wurde der Platz eingeräumt, Kinder und Lehrer zu erbauen. Gott segne diese kleine S. Schule, daß sie wachse und gedeihe! Diese S. Schule ist ganz an der Westgrenze in Rußland und 5000 Werst nach Osten, hinter Semipalatinsk, im Dorfe Goludeisky gründeten wir am 17. 30. Juli, wo ich zum Besuche war, eine S. Schule mit 40 Kindern. Von Kibarty ging mein Weg über die Grenze nach Eydtkuhnen. Beim Übergange sahe ich, daß der Grenzpfosten auf der deutschen Seite sehr schief stand, dem Wasser zugeneigt. Ich ging zum wachthabenden Offizier und sagte: „Muß der Grenzpfosten schief stehen?" „Nein, Herr," kam die Antwort, „da ist schlechter Boden, und darum neigt sich der Pfosten dem Wasser zu." So ging es Lot. Er neigte sich nach der wasserreichen Niederung, weil ihm der feste Glaubensgrund fehlte, den Abraham hatte. So geht es vielen Christen, wie jenem Grenzpfosten am Abhange. 1. Mos. 13, 10—13; Ps. 40, 1—5. Mein Weg ging weiter über den Bahnhof Eidtkuhnen. Die Sonne schien und war nicht weit vor Untergang. Ein Mann war fleißig mit Lampenanzünden beschäftigt, die zwischen den Schienengeleisen angebracht sind. Ich rief ihm zu: „Lieber Freund! Warum zünden Sie vor Sonnenuntergang so viele Lampen an?" „O", sagte er, ich habe an hundert Orten Licht zu machen und wenn ich bis Dunkel warte, wird es zu spät." Es wandern viele Leute durch die Welt nach der Ewigkeit und kümmern sich nicht um Den, der gesagt: „Ich bin das Licht der Welt, wer Mir nachfolgt, der wird nicht wandern in Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben." Joh. 8, 12. Lieber Leser! Ist Dein Licht in Ordnung? — Weiter gings und ich kam zur Kapelle. Der Gottesdienst war schon begonnen, somit blieb ich vor der Tür stehen, um nicht zu stören. Der liebe, alte Br. Schmidt predigte mit jugendlicher Stimme, daß man draußen gut verstehen konnte. Er sprach über Eph. 4, 5. und hatte zum Thema: Die dreifache Schnur. Wie er aufhörte, trat ich ein und redete noch zur Versammlung. Am Schlusse nahmen wir bewegten Herzens Abschied. Montag kam ich wohlbehalten in Bremen an und ging alsbald zum Norddeutschen Loyd, eine Schiffskarte zu besorgen. Es hieß, daß die Plätze auf dem Dampfer „Kaiser Wilhelm der Große" schon vernommen seien, aber etwas später werde ich



Die Taufe Jesu im Jordan.

kannt gegeben wurden, ist die vom Verbande der Lodzer Baumwollfabrikanten vorgenommene Kündigung aller Arbeiter eine direkte Folge der Verhältnisse, wie sie seit 2 Jahren in Lodz bestanden haben. Seit dieser Zeit sind die Löhne etwa um 50 pCt. gestiegen, während die Löhne in Moskau, die an und für sich schon niedriger waren, nur um 15—20 pCt. in die Höhe gegangen sind. Daß ein Ruin der Fabriken auch Tausende von Arbeitern treffen muß, ist diesen mehrmals vorgehalten worden, doch haben trotzdem die steten Forderungen um Lohnerhöhungen nicht aufgehört und werden in einer Weise gestellt, die jegliche Arbeit unmöglich machen. Dabei haben die Diebstähle in erschreckender Weise zugenommen, so daß in einigen Städten Lodzer Ware zum halben Preise verkauft werden konnte. Die Direktoren wurden fortwährend in den Kontoren von Arbeitermassen derart belästigt, daß weder sie noch das Kontorpersonal arbeiten konnten. Auch sind die Direktoren in ungehöriger Weise behandelt und beleidigt worden. Die Disziplinlosigkeit gegen die Vorgesetzten ist so weit gegangen, daß ihnen in einzelnen Fällen erklärt wurde, sie dürfen nicht mehr in einzelne Abteilungen kommen. Fälle von gewaltsamer Selbsthilfe haben die Fabriken in die Zwangslage gebracht, die Entscheidung darüber, was unter solchen Umständen zu geschehen hat, dem Verbande der Lodzer Baumwollindustrien zu übertragen, welcher die Schließung der Fabriken als einzigen Ausweg anerkannt hat.

So sehr die Fabrikanten diesen Ausgang bedauern, haben sie sich doch zur Schließung der Fabriken bequemen müssen. Es ist eine Torheit, anzunehmen, daß die Fabrikanten nach einem Vorwande suchen, Tausende von Arbeitern brotlos zu machen. Jeder Fabrikant will arbeiten und hört nur dann auf, wenn es unmöglich wird. — Unter den oben geschilderten Verhältnissen kann aber keine Fabrik der Welt existieren. Während in ganz Rußland die Textilindustrie ruhig und mit gutem Erfolge arbeitet, bietet Lodz ganz allein das traurige Schauspiel, daß die Industrie tagtäglich ihrer Vernichtung näher gebracht wird. Wie lange die Fabriken geschlossen bleiben, ist unbekannt, doch werden sie nicht früher dem Betriebe übergeben werden können, als bis den Fabrikanten hinreichende Garantien dafür geboten sein werden, daß die Zeit der Obstruktion und des Terrorismus vorüber ist. Die Darlegungen der Lodzer Fabrikanten werden jedenfalls dieser Tage auf den im Handelsministerium staatfindenden Konferenzen zur Durchsicht der Arbeitergesetzgebung behandelt werden.

Die englische Sonntagsruhe. Die Bemühungen verschiedener Kreise, die Sonntagsruhe durch Veranstaltung von Festlichkeiten und Vergnügungen weniger eintönig zu gestalten, stößt bei den protestantischen Bischöfen auf großen Widerstand. Die Erzbischöfe von Canterbury und Westminster haben einen Aufruf an die Bevölkerung gerichtet, um gegen diese Strömungen zu protestieren. Sie erklären, daß die Einhaltung der Sonntagsruhe für die Wohlfahrt des Volkes unbedingt notwendig sei.

Aus Orizaba (Mexiko) wird mitgeteilt, daß streikende Arbeiter der Webereien die Fabrik des französischen Bürgers Garcin, die 1 und halb Millionen Dollars gekostet hat, zerstört haben. Von den Truppen wurden bei der Unterdrückung der Unruhen 30 Personen getötet und 80 verwundet.



Briefkasten.

Für die neue Predigerschule empfangen: durch F. Arndt für Petersburg 10. —; A. Müller, Choroszcz 15. —; H. Sommer, Wlochawck 5.15; C. Füllbrandt, H. Karch 15. —; Frau Schedower 50. —; Odessaer Gem. 25. —; eine Freundin 1.65; Güldendorf 14. —; Mich. Rosner, Karolew 1. —

Allen Gebern herzlichsten Dank. Als Neujahrsgruß rufe allen freudigen Gebern und die noch geben wollen, das Heilandswort zu: „Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb."

F. Schweiger, Zyrardow, Gouv. Warschau.

Zur Traktatsache Geburtstagsopfer: Schw. Flick Rbl. 1.—; Schw. Elisabeth Häuser —.60; **Zur Kasse:** Gem. Neu-Freudenthal 2.20; Gem. Reinischfeld 10. —; **Für Petersburg:** S. S. Zdunska-Wola 14.95; S. S. Ekaterinowka 12.—; Elisawetin 5.—

F. Brauer.

Für die Gemeinde in Kaukasus (Br. Busse) von Schw. B. St. Riga 1. —

Die Expedition.

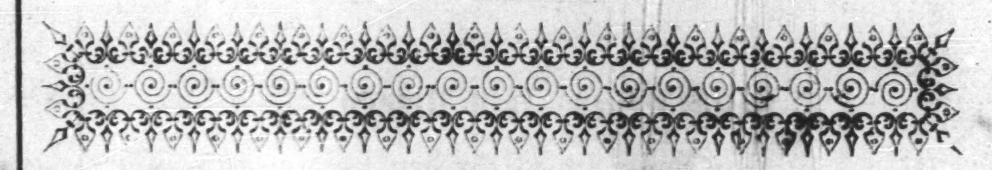
Für die Vereinigungskasse von der Gem. Neu-Freudenthal 216,87; Alt-Danzig 44.40. **Für das Bethaus in Terek, Kaukasus:** Gem. Zd. Wola 25.60; Frau Kuhni 4. —; Phil. Diehl 1. —; Ungenannt 1.80; König Rbl. 1.—.

Mit herzlichem Dank allen Gebern, nimmt gern weitere Gaben entgegen. C. Füllbrandt.

☛ **Bitte sich zu merken!** „Unseren Lieblingen" können wir nicht weniger als 8 Ex. auf **eine Adresse zu 30 Kop das Ex.** versenden. Zu jedem „Hausfreund" fügen wir **1 Ex.** und nicht mehr gratis bei. Alles übrige muß extra bestellt werden, aber nicht unter 8 Ex. auf eine Adresse, wohl aber nach Belieben mehr.

Die Expedition.

Redakteur und Herausgeber: **Woldermar Baron Üxküll.**



Der Hausfreund.

Eine Zeitschrift für Gemeinde und Haus. Organ der deutschen Baptisten in Rußland.

Erscheint **wöchentlich** und kostet mit Zusendung im In- und Auslande jährlich **2.50 Rbl.**; halbjährlich **1.30 Rbl.** Inserate werden berechnet mit 10 Kop. für eine vierspaltige Petitzeile oder deren Raum. **Redaktions- und Expeditions-Adresse:** J. A. Frey's Buchhandlung, Riga, gr. Königstraße Nr. 28. — Книжному магазину П. А. Фрей, больш. Королевская № 28, гор. Рига, Лифл. губ.

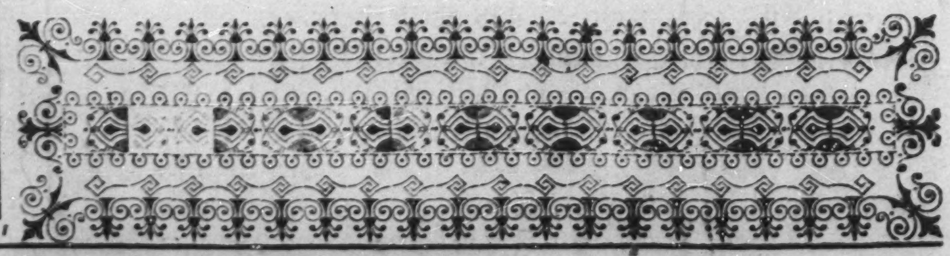
Jedes Jahr hat „Der Hausfreund" sich vergrößert, und hat sich immer mehr Freunde gewonnen. Dieses 1906. Jahr fing er zum ersten mal an **wöchentlich** und **illustriert** zu erscheinen. Und das hat dem „Hausfreund" weitere Türen aufgetan und ihn ermutigt, für das nächste **1907.** Jahr sich noch weiter zu vergrößern.

„Der Hausfreund" wird jede Woche ein liebliches illustriertes Blättchen für die lieben Kinder bringen — „Unseren Lieblingen". Die lieben Kleinen werden dieses Blättchen gewiß mit Freuden begrüßen, und Eltern, die Kinder haben, werden sich freuen, daß „Der Hausfreund" nun auch ein Freund ihrer Kinder wird.

So bitten wir nun die Bestellungen uns bald möglichst zukommen zu lassen, damit wir nicht zu wenig drucken und etliche unserer Lieblinge vielleicht die ersten Blätter nachher nicht mehr bekommen.

Mit herzlichem Gruß

Die Redaktion.



Gedruckt in der Buchdruckerei J. A. Frey & Co., Riga, große König-Straße Nr. 28.